

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 3 (1927)

Heft: 42

Artikel: Ein Land ohne Geld

Autor: Kennedy, William

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-758042>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Land ohne Geld

von William C. Kennedy



Denksteine
aus vorhistorischer Zeit
in der Uralnau-Steppe

Im Inneren Asiens, zwischen der Mongolei und dem russischen Distrikt Minusinsk, liegt die kleine Republik Tanu-Tuva. Als die Sowjetregierung gegen Ende des Jahres 1926 eine anthropologische Expedition in dieses Lande entsandte, waren ihre Teilnehmer die ersten Europäer, die es jemals betreten haben.

Tanu-Tuva, das früher Uriankaisk hieß und eine chinesische Provinz war, kam im Jahre 1911, nach der Erklärung der mongolischen Autonomie, unter russische Herrschaft, ist aber jetzt ein selbständiges Staatswesen. Es ist ein gebirgiges Land, dessen Täler von teilweise sehr großen Flüssen bewässert werden. Hier



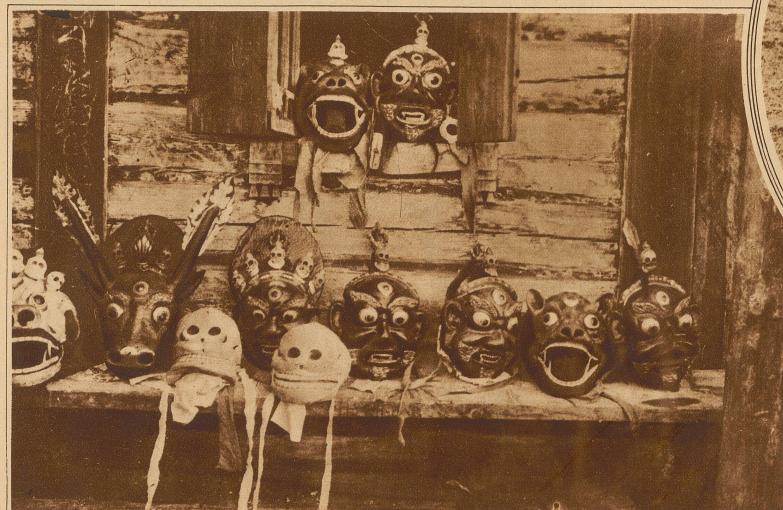
Eine vielköpfige Sojotenfamilie

liegen auch die Quellen des Jenissei. Die bergige, von riesigen Urwäldern bestandene Landschaft wird oft von weiten Hochplateaus mit kräftigem Weidegrund und unfruchtbaren

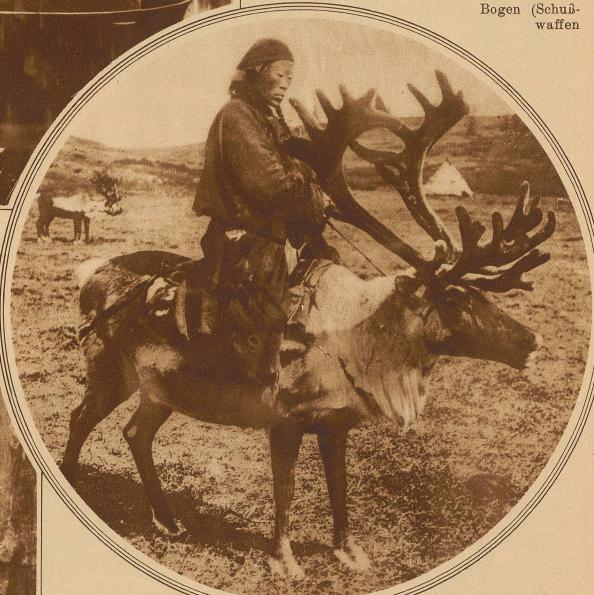
schädlichen Stumpfen unterbrochen. / Die Eingeborenen, einer Mischung der mongolischen Rasse mit der osmanischen entstammen, leben in der Hauptsache von der Renntierzucht und der



Bauernpaar beim Bereiten der «Hurt», eines Käufgetränkes aus Pflanzensaft und saurer Milch



Kultische Tanzmasken der Tuvinen



Eine
Dorfshöne auf dem
landes-
üblichen Reittier

Jagd. Wiewohl die Wälder nicht sehr wildreich sind, wandert doch alljährlich eine beträchtliche Menge von Wolfs-, Fischotter- und Marderpelzen über die mongolische und russische Grenze als vielbegehrtes Tauschobjekt

sind fast unbekannt) benutzen sie nur, um zu jagen; Krieg kennt man in Tanu-Tuva nicht. Die einzelnen Wandersiedlungen beflocken sich niemals, und von außen her kommt kein Störenfried über die Grenze. Denn wer wollte von den armen Tuvinen, die nicht einmal Geld haben, etwas wollen, was sich nicht in der ganzen Mongolei ebenso fände?

für Waren, die man in Tanu-Tuva nicht erzeugen kann. Das merkwürdigste in diesem Lande ist, daß es kein eigentliches Geld gibt. Als inländisches Zahlungsmittel werden Eichhornfelle verwendet. Ein tuvinischer Eichhornjäger braucht seine Jagdbeute also nicht erst zu Geld zu machen, sie ist schon Geld.

Die Bevölkerung von Tanu-Tuva zählt heute ungefähr 80000 Seelen, wovon 70000 auf Eingeborene entfallen, 10000 auf russische Kolonisten. Die letzteren sind es hauptsächlich, die sich dem Renntierfang widmen; das Renntier ist ja das Haustier der Mongolen, die aus seinem Geweih ein Medikament gegen allerlei Krankheiten bereiten, mit dem ein schwunghafter Handel betrieben wird. Die Lebensweise dieser Tiere macht die Tuvinen zu Nomaden. Ist nämlich eine Weide abgegrast, so ziehen die Herden weiter und die Menschen sind gezwungen, den Tieren, ihrem lebenden Vermögen, zu folgen, wollen sie es nicht verlieren. / Die Religion der Tuvinen ist der Lamasismus, doch haben sich in ihren Kult so viele mongolische und andere Gebräuche eingeschlichen, daß man fast sagen kann, sie hatten ihren eigenen Glauben. Die Tuvinen sind der friedlichste Menschenschlag, den man sich denken kann. Pfeil und Bogen (Schußwaffen